

Das persische Drama.

Man hat sich in Berlin zwei Jahre lang vergeblich bemüht, den Staat nach europäischem Muster zu reformieren. Das schwere Werk konnte nicht gelingen, da es mit unzulänglichen Mitteln begonnen und von Männern durchgeführt worden ist, die sich ihrer schweren Verantwortung nicht bewußt und ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen waren. Das Schmiergeld- und Klientenwesen blieb auch unter der Parliamentsherrschaft bestehen, und wenn heute der ehemalige Schah Mohammed Ali Mirza heimkehrt, so geschieht es, weil

Das Meer der Unzufriedenen

seiner Fahne zujubelt und weil die Enttäuschungen von ihm, der in der Verbannung geläutert ist, etwas Neues erwarten. In letzter Stunde hat sich die gegenwärtige Regierung auferstreckt, um mit den so lange verprochenen Reformen wirklich zu beginnen. Sie hat, wahrscheinlich um die wankelmütige Bevölkerung der Hauptstadt ganz auf Seite der Regierung zu bringen, gerade jetzt in diesen kritischen Tagen eine Reform angekündigt, die für Persien eine Wiedergeburt bedeuten könnte, wenn sie wirklich zur Durchführung kommen sollte. Die Regierung hat nämlich durch Kundmachung zum Zwecke der

Erparung von Staatsgeldern

angeordnet, daß von den Regierungsvertretern alle jene „Ämter“ und deren Bezeichnung namhaft zu machen sind, die keine oder nur ganz unbedeutende Arbeit des Amtsvorgers mit sich bringen. Zu diesen gehört z. B. die Stellung eines Direktors des persischen Zeughauses, die nach deutschem Gelde mit jährlich 20 000 Mk. bezahlt wird, ohne daß es überhaupt ein Zeughaus in Persien gibt. Hierzu gehören ferner vier Siegelbewahrer, die für den Titel jährlich je 4000 Mk. aus der Staatskasse erhalten. Die Reihe der Ämter ohne Arbeitsverpflichtung wird — um nur einige weitere Beispiele anzuführen — ergänzt durch den Weisenanführer des Schah, den Schiffschiffelbewahrer, den Behranderbereiter, und was ähnlich wichtige Bezeichnungen mehr sind. Durch die Streichung dieser Ämter hofft die Regierung jährlich ungefähr zwei Millionen Mark zu ersparen. Aber es will scheinen, als ob dieser ernste Wille zu Reformen

Die Katastrophe nicht abwenden

kann. Die Mehrheit des Volkes ist so verblödet, daß sie von dieser Regierung nichts mehr erwartet und ihr darum auch keine Unterstützung gegen den Schah zuteil werden läßt. Dazu kommt, daß der Glaube immer mehr an Boden gewinnt, Mohammed Ali sei im Einverständnis mit Rußland gewesen und würde nie heimgekehrt, wenn ihm nicht von Petersburg aus der Weg gebahnt worden wäre. Einflüsternde Patrioten haben lange erkannt, daß sich Rußland bei dem Bürgerkriege in Persien unbedingt auf die Seite des Siegers stellen wird, um dann

Die englisch-russische Umklammerung

zu vollenden. Denn jenseit ist sicher: ob Mohammed Ali liegt oder unterliegt, ob er den persischen Thron zurückerobert oder bei seinem fahnen Wagnis den Kopf verliert, ein selbständiger Staat wird Persien niemals mehr sein, ehe nicht die große unvermeidliche Auseinandersetzung stattgefunden hat, die Asien entweder den Völkern der weißen Rasse ausliefert, oder aber es endgültig den Chinesen zuweist. Die Herrscher Persiens werden ein Scheinbald sein, wie die Sultane von Marokko, und wie einst der Kaiser von Korea sich japanischem Nachdruck fügen mußte, so wird das persische Drama sein Ende finden, wenn der letzte Schah seine Krone in die Hände Englands und Rußlands zur Teilung legt. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Abgabe des Kommandos des ersten Leibregiments in Langsahr an den Kronprinzen erfolgt durch Kaiser

Wilhelm in streng militärischem Rahmen am 15. September vormittags. Der Aufenthalt des Kaisers, der mit dem Kronprinzen direkt vom Kaisermandover kommt, wird nur wenige Stunden dauern.

* In letzter Zeit ist verschiedentlich die Nachricht verbreitet worden, es sei beschlossen, in der Herbsttagung des Reichstags von einer Weiterberatung der Strafprozessordnung abzuweichen. Diese Meldung entbehrt jeder Unterlage. Von den maßgebenden Faktoren ist im Frühjahr d. J. die Beratung der Strafprozessordnung für die Herbsttagung in Aussicht genommen, und hieran hat sich inzwischen nichts geändert. Die verbündeten Regierungen geben sich der Hoffnung hin, daß die Strafprozessreform noch von dem gegenwärtigen Reichstag zum Abschluß gebracht wird.

* Die vor kurzem veröffentlichte Reichsversicherungsordnung macht nicht bloß die Inangriffnahme von Ausführungsmaßnahmen umfassenster Art und bei den verschiedensten behördlichen Stellen nötig, sie wird auch eine neue Gesetzgebung auf zwei Gebieten zur Folge haben. Die in der Reichsversicherungsordnung erfolgte Beibehaltung der Regelung der Reservefondsbeiträge für die gewerblichen Berufsgenossenschaften und die Beibehaltung des 70. Lebensjahres als Grenze für den Bezug der Altersrente sind nur erfolgt, nachdem die Verpflichtung ausgesprochen war, an eine Neuordnung beider Fragen in den Jahren 1913 und 1915 heranzutreten. Selbstverständlich wird noch geraume Zeit vergehen, ehe an die Ausarbeitung entsprechender Vor schläge gedacht werden kann. Es ist aber als sicher anzunehmen, daß, nachdem das Gesetz diese Verpflichtung ausgesprochen hat, an den zuständigen Stellen beiden Fragen Aufmerksamkeit zugewendet und Unterlagen für ihre schließliche Beantwortung gesammelt werden.

* Infolge der in Deutschland auftretenden Maul- und Klauenseuche hat der dänische Landwirtschaftsminister die den Viehbesitzern in Apenrade, Flensburg, Kiel, Lübeck und Rostock erteilte Erlaubnis widerrufen, nach Deutschland ausgeführt, dort aber zurückgewiesenes Vieh nach Dänemark zurückzuführen.

* Das deutsche Wirtschaftsleben ist von einer schweren Krise bedroht. Infolge von mancherlei Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die durch Verhandlungen nicht beigelegt werden konnten, hat der Verband Thüringer Metallindustrieller bei dem Gesamtverbande Deutscher Metallindustrieller eine Gesamtaußsperierung in der deutschen Metallindustrie beantragt. Sollte dem Antrage stattgegeben werden, so würden Kaufende brotlos sein.

Frankreich.

* An den letzten Pariser Besprechungen über die deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen nahmen außer den Ministern Galland, de Seelers, Messimy, Delcassé und Grunier die drei Botschafter in Berlin, London und Rom teil. Man will in maßgebenden Kreisen wissen, daß die Regierung in Paris unter allen Umständen zu einem Abschluß mit Deutschland kommen will. Freilich fehlt es auch nicht an Marokkanern, die immer aufs neue Verwahrung leisten. So wollte ein Londoner Blatt wissen, daß die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen worden seien. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen.

England.

* Obwohl die Regierung ebenso wie die Vertreter der Arbeiter behaupten, daß die Ordnung aller schwebenden Streitigkeiten nur noch eine Frage weniger Stunden sei, haben sich wieder neue Schwierigkeiten in verschiedenen Punkten ergeben. Vor allem ist die Lage in Liverpool noch immer sehr ernst. Trotz des Friedensschlusses kam es erneut zu Ausschreitungen, weil ein Teil der Streikenden das Abkommen nicht anerkennen will. Es scheint indes, als ob die Streikbewegung im übrigen England endgültig eingestell worden ist.

Italien.

* Der Papst ist wieder völlig hergestellt.

Die Leibärzte haben erklärt, daß ihre ferneren Besuche unnötig seien. Der Papst hat seine gewohnte Beschäftigung und seine täglichen Spaziergänge wieder aufgenommen.

Holland.

* Die Regierung hat dem Parlament einen Geleitzug vorgelegt, durch den das am 4. Mai 1910 in Paris von den Vertretern von fünfzehn Mächten abgeschlossene Abkommen zur Unterdrückung des Handels mit Berdämflungen ungesetzlicher Art genehmigt wird.

Ingenieur Richter in Freiheit.

Die Hoffnung, daß man den von Wäandern im Olympgebirge entführten Ingenieur Richter aus Jena trotz der großen Schwierigkeiten lebend wiederfinden würde, ist glücklicherweise in Erfüllung gegangen. Der Entführer wurde an der griechischen Grenze gefangen. Er kehrte nach Glasgowa zurück. Richters Frau war beim Eintreffen der Nachricht von der Auffindung ihres Gatten sehr gefasst, da sie stets an seine baldige Befreiung geglaubt hatte. Ziel ersättigt war seine 30-jährige Mutter, die unter der quälenden Ungewißheit sehr gelitten hatte. Sie hatte bereits den Entschluß gefaßt, trotz ihres Alters selbst nach Saloniki zu fahren, in der Zuversicht, daß eine Mutter erreichen möchte, was allen andern unmöglich schien. In Jena war ein Komitee in der Bildung begriffen, das die Reise der alten Dame mit Rat und Tat unterstützen wollte, und auch von der Reichsregierung war ihr jede Förderung zugesagt worden. Die jetzige Nachricht enthebt die Griefin nun errettenderweise von der Ausführung ihres Entschlusses. Richter kann nun zu seiner Frau zurückkehren und seinen Knaben in die Arme schließen, den ihm inzwischen seine Frau geschenkt hat. Die Freilassung des Schwerverurteilten erfolgte gegen ein Votgeld von 74 000 Mk.

Schussichere Panzerplatten.

Vor kurzer Zeit wurden Versuche mit eigenartigen neuen zusammengesetzten Panzerplatten unternommen. Die Panzerplatten, die eine Erfindung des Ingenieurs Schaumann sind, wurden mit dem neuesten deutschen Armeegewehr beschossen und zeigten dabei ihre hervorragenden Eigenschaften. Besonders interessant wurden die Schießversuche dadurch, daß Schießversuche auf gewöhnliche Panzerplatten zum Vergleich herangezogen wurden. Bei einer Entfernung von 100 Metern wurde eine gewöhnliche Panzerplatte von dem Stumpfschuh des neuesten Armeegewehrs durchschlagen und glatt durchschlagen. Eine zusammengesetzte Platte nach den Angaben Schaumanns zeigte dagegen keinerlei erhebliche Veränderungen an der Treffstelle. Die neuartige Panzerplatte besteht hauptsächlich darin, daß die Platte eine Zusammenfügung von zwei Metallarten darstellt, nämlich von einer Stahlplatte und einer leichten Metallplatte. Woraus diese Wirkung der zusammengesetzten Panzerplatte zu erklären ist, läßt sich augenblicklich noch nicht sagen. Es steht nur fest, daß mehrere Versuche mit andern Geschossen auf größere und kleinere Entfernungen und mit mehreren Gewehrmodellen immer wieder das Ergebnis gezeigt haben, daß die einfachen Stahlplatten glatt durchschlagen wurden, während die zusammengesetzten Platten nur leichte Dellen an der Treffstelle aufwiesen. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die neuen Panzerplatten ungewöhnlich leicht sind, so daß sie sich für alle Panzerungen eignen, die nicht ständig an einem festen Ort bleiben, sondern von einer Stelle auf die andre getragen werden müssen. An den Versuchen nahmen mehrere Angehörige des Offizierskorps und ein Vertreter des Generalstabes teil. Es werden demnächst noch weitere Schießversuche stattfinden, um die Wirkung der neuen Panzerplatten noch nach andern Richtungen hin zu untersuchen. Für die neuen Panzerplatten dürfte sich im Heere wohl eine Verwendung finden lassen. Dafür müssen aber erst noch eingehende Schießversuche unternommen werden, um die

Wirkung der neuen Panzerplatten festzustellen. Aber die Erfindung selbst werden naturgemäß Einzelheiten nicht mitgeteilt.

Heer und flotte.

— Das letzte „Militär-Wochenblatt“ bringt eine große Anzahl von Beförderungen zu Leutnants im Bereiche der preussischen Armee und der ihr angehörenden Kontingente. Im ganzen haben das Leutnantspatent durch Kabinetsorder vom 18. August 358 Fähnriche erhalten, die sich, wie folgt, verteilen: Infanterie und Jäger 174, Kavallerie 40, Feldartillerie 66, Fußartillerie 33, Pioniere und Fortifikationstruppen 53, Train 2. Von diesen neu ernannten Leutnants haben 294 ein um zwei Jahre vordatiertes Patent vom 20. August 1909 erhalten, drei ein Patent vom September des November 1909, einer vom Januar 1910. Diese Neuernameuten sind sämtlich mit dem Zeugnis der Reife für die Universität in der Armee eingetreten.

— Zum Kaisermandover sind jetzt die Reservisten des Gardelorsps eingezogen worden. Sie sind Mannschaften aller Jahrgänge, die nur Wochen zu üben haben. Jedes Infanterieregiment erhält 500 Mann, jedes Kavallerieregiment 60 und das Garde-Pionierbataillon 400 Mann. Dieses macht alle eine Kompanie Kriegsmark. Das Telegraphenbataillon Nr. 1 zieht 120 Mann ein. Die Artillerie und das Garde-Trainbataillon erhalten keine Reservisten. Auf 16 Tage werden vom 29. August bis zum 13. September 96 Militärbäder eingezogen.

Von Nah und fern.

Die Bekämpfung der Milzbrandgefahr. Die Milzbrandgefahr in den Herderien ist nach den Anzeigen, die dem Reichs-Gesundheitsamt auf Grund der Befragung vom 30. September 1909 eingehenden Anzeigeprotokolle zugegangen sind, größer zu sein als bisher angenommen werden konnte. Infolgedessen haben nach einer Mitteilung der „Frei. Zig.“ auf Anregung des Reichslandtags sämtliche Bundesregierungen, in deren Staatsgebiet Gebirgsgebiete vorhanden sind, die Gewerbeaufsichtsämtern und Polizeibehörden aus neu angewiesenen, mit größtem Nachdruck dagegen vorzugehen und ihnen empfohlen, ihren Maßnahmen die einschlägigen Unfallverhütungsvorschriften der Berufsvereinigungen zugrunde zu legen. Dies sind unter Mitwirkung des Reichlichen Gesundheitsamts, des Reichs-Verkehrsamts und des Reichsamt für Handel und Gewerbe aufgestellt und am 1. Oktober 1910 in Kraft getreten. Da sie auf den neuesten Forschungen der Wissenschaft beruhen und den vom Reichsgesundheitsamt aufgestellten Forderungen entsprechen, so bieten sie auch eine geeignete Grundlage für die Bekämpfung der Milzbrandgefahr. Es steht zu erwarten, daß aus diese vorgeschriebenen Zusammenarbeiten der sanitären Behörden mit der zuständigen Berufsvereinigungen den erwünschten Erfolg haben wird.

Der Deutsche Apothekerverein. Der mit seinen fast 6000 Mitgliedern bei 6100 Apothekern im Deutschen Reich die weitest verbreitete Landesvertretung der Apotheker stellt, trat am Dienstag in Freiburg i. Br. zu seiner 40. Hauptversammlung zusammen, zu der Vertreter der Ministerien von Preußen und Baden, sowie der Stadt Hamburg und der Städte und Universitäten Freiburg i. Br., Göttingen und Karlsruhe und Mitglieder befreundeter Vereine und Vereine erschienen waren. Die Tagesordnung umfaßt eine Reihe von Vordrängen für die Apothekervereinigung, so die Frage der rechtlichen Regelung des Apothekerwesens.

Terpentin-Explosion. In der Werkstätte einer Wiener Maschinenfabrik ereignete sich eine Explosionskatastrophe, bei der ein Arbeiter tödlich, ein anderer schwer verletzt wurde. Die Katastrophe ereignete sich durch Unvorsichtigkeit beim Einfüllen von Terpentin. Der getrocknete Arbeiter wurde als verblutete Leiche aufgefunden. Der Zustand des anderen ist hoffnungslos.

Gisela Farkas.
7) Ein Künstlerroman von Egon Wächter.
(Fortsetzung.)
Der Notar entnahm seiner Tasche ein zusammengeklapptes Zeitungsblatt und reichte es ihr über den Tisch.
Bangen verzog sich Gisela, während der Notar sie forschend beobachtete, folgende Notiz:
„In dem Erblichkeitsstreit, den Fräulein Gisela Farkas gegen eine Adelsfamilie der Umgebung führt, sind wir heute in der Lage, unsere Leser die Namen jener Leute mitzuteilen, die sich nicht erblicken, eine junge Dame in die Welt hinauszutreiben, die das Anrecht hätte, Gehieterin eines Schlosses zu sein. Es ist die gräflich Hoheneggische Familie. Es ist übrigens nicht uninteressant, daß Graf Eul von Hohenegg bis vor wenigen Tagen der jungen Ministerin, die von seiner Mutter mit glühendem Haß verfolgt wird, den Hof gemacht hat, allerdings ohne Erfolg. Die Frau berichtet nun, daß Graf Eul wahrscheinlich, um sich über den Sturz zu trösten, der ihm von Fräulein Farkas erteilt war, sich mit der Tochter eines heimischen Franzosen, der erst wenige Monate in der Reichshauptstadt lebt, verlobt wird. Herr de Lanefan entkam angeblich einer sehr begüterten Familie aus der Provence und Graf Eul soll eine außerordentlich glänzende Partie machen. Hoffentlich wird er aus Kalaf seiner Verheiratung, die sein Vermögen um einige Millionen vermehren wird, wenigstens gewiß genug sein, die finanziellen Ansprüche des Fräulein Farkas an das Erbe

des Freiherrn von Dolger-Landsiedt, als dessen Tochter die junge Ministerin bis zum Tode des Freiherrn galt, zu beschließen.“
Gisela hatte bis zu Ende gelesen. Keine Bewegung ihres Gesichts, kein Zittern ihrer Hand verriet die ungeheure Erregung ihres Innern. Nur ihre Stimme klang verflücht, wie wenn sie ein weiches Schloß verberge, als sie jetzt zu ihrem Vornamen aufsaß und ihm die Zeitung zurückgab, sagte:
„Ich verziehe von dem allen nichts und kann nur versichern, daß ich diesen Schreibern völlig fernstehe.“
Doktor Herrmann blinzelte mit den Augen:
„Ich glaube Ihnen gern, mein Fräulein, wenn auch, wie gesagt, der Schein gegen Sie ist, die Macht in die Öffentlichkeit wird ja leider immer moderner. Aber Sie sehen doch nun einmal im Mittelpunkt dieser Debatten — und, damit komme ich auf den eigentlichen Hovd meines Besuches. Es muß Ihnen meiner Ansicht nach ein Bedürfnis sein, diesem unangenehmen Klatsch so bald als möglich zu entgehen.“
Gisela sah sinnend vor sich nieder. Sie hörte kaum, was der Mann da vor ihr sagte, sie dachte nur daran, daß Eul sich verloben wolle. Und so sehr sie sich auch dagegen wehrte, ein unannehmbares Weh zog ihr bei diesem Gedanken ins Herz. Doktor Herrmann fuhr, da sie ihm nicht antwortete, fort:
„Ich möchte Ihnen daher vorschlagen, Berlin auf einige Zeit zu verlassen.“
Gisela sah ihn durchdringend an. Neugierte sie, worauf der Notar abzielte. Man wollte sie von Berlin entfernen, um sie

für immer unmöglich zu machen. Während die Rote Krieg ihr in das eben noch so bleiche Antlitz.
„Ich werde hierbleiben, Herr Notar. Ich habe vergeblich von meinem Direktor Urlaub erbeten, er hat ihn mir verweigert, ich kann also Ihrem Ratshlag nicht folgen.“
„Ah, meine Teurste, Sie sollen ja auch keinen Urlaub haben, ich möchte Ihnen vielmehr vorschlagen, die Reichshauptstadt für immer, oder sagen wir wenigstens solange zu verlassen, bis über diese unangenehme Sache der Scheiter der Vergeßlichkeit geblendet ist.“
„Also ich soll vor meinen Gegnern die Flucht ergreifen? — Nein, Herr Notar, das tue ich nun und nimmermehr.“
„Sie vergessen ganz, daß ich die Nacht habe, Sie zu zwingen! Ich bin Ihr Vormund!“
„Sie besitzen sich spät darauf, Herr Notar, und wertwürdigerweise, um die Interessen anderer Leute gegen mich wahrzunehmen, anstatt es umgekehrt zu machen, wie es Ihre Pflicht wäre, wenn —. Doch lassen wir das. Ich werde mich von Ihnen nicht zu Entschuldigungen drängen lassen. Außerdem aber würde mich der Direktor auch nicht meines Vertrages entbinden und endlich muß ich meinen Lebensunterhalt verdienen, wie Ihnen hinreichend bekannt sein dürfte.“
Der Notar nickte: „Bitte erwidern Sie mir nicht, mein liebes Fräulein. Ich bin durchaus nicht dierher gekommen, um von der mit zutretenden Gewalt Gebrauch zu machen, sondern gerade eben in Ihrem Interesse. Was den

Vertrag anbelangt, so ließe er sich leicht lösen. Sie waren als Minderjährige nicht beauftragt, ohne Mitwirkung Ihres gesetzlichen Vormundes einen Vertrag zu schließen. Ob Sie dabei dem Direktor Auskunft über Ihre Äußerung gegeben haben oder nicht, spielt durchaus keine Rolle. Und den zweiten Punkt betreffend, kann ich Sie beruhigen. Ich bin beauftragt — Gisela fuhr auf, das Wort traf sie wie ein Beilhackschlag.
„Sie sind beauftragt?“ fragte sie: „Wem?“
„Gräfin und Graf Hohenegg haben die Vollmacht erteilt, Ihnen für den Fall, daß Sie Berlin verlassen, für immer verlassen wollen, eine Abhandlungsumme von dreihunderttausend Mark anzubieten.“
Gisela war wieder Herrin ihrer selbst. Stärkte es auch in ihr, drohte auch ihr Herz allen aber eine tragische Stille zeigen, eine ungeborene Kraft, die sich durch die Anrede der Menschen nicht aus der Bahn werfen läßt.
„Dat Ihnen Graf Hohenegg das ausdrücklich gesagt?“
Der Notar zögerte einen Augenblick. Dann aber hegte das Wahrheitsgefühl in ihm und er antwortete:
„Der Graf nicht direkt, aber ich zweifle nicht, daß die Gräfin ohne Wissen ihres Sohnes und ohne seine Zustimmung kein solch großes mühseliges Anerbieten machen würde.“
Gisela lachte bitter auf.
„Ja der Tat, Herr Notar, sehr großzügig.“